

wir Ihnen offen ansprechen müssen, am besten gesagt gewesen, wenn Sie sofort das Warnungssignal aufgesogen hätten, damit der unglückliche Tabakentzündung nach dem Orient gar nicht erst zusammengefappelt und nicht aus der Hölle heraußgelassen wurde. Sie haben ja, wie wir wissen, nachdrücklich selbst Gelegenheit gehabt, die Treddner Tabakhändler und Vertreter der Sigarettenindustrie zu hören, und wir wissen auch, daß diese betussten Leute, die nicht nur das Vertrauen ihrer Genossen, sondern der Bevölkerung bestehen, aus ihrem Herzen keine Mördergrube gemacht haben. Alles, was Sie dort gehört haben, war auch vorher zu erfahren. Vor dem unglücklichen Versuch, dem wir nichts als eine wilde Preisstreberei auf dem Tabakmarkt verdanken, ein Umwelen, daß nicht nur die Händler und die Fabrikanten, sondern vor allem auch die zahlreichen Arbeiter und die Verbraucher nur schädigen kann. Ruhm hatte bis jetzt, wie es scheint, von dem Unternehmen nur Herr Mandelbaum, der schamlos nach dem Ausland fuhr und für sich Tabak einsauzte, aber, gut Rede gesellt, jederlich das Gegenteil verhürtete.

Wir sind überzeugt, daß die Regierungsstelle, die selber so schlecht beraten war, nur die besten Absichten hatte. Aber gerade weil sie den Direktor der Deutschen Bank mit zu Rat und Tat aufriefen, der aus langjähriger Erfahrung die Verhältnisse genau kennen mußte, war ja für Sie die schönste Gelegenheit gegeben, den Herren im Rote klaren Wein einzuladen. Verzeihen Sie, wenn wir daher Ihrer Meinung entgegentreten müssen, daß die Banken lediglich als Organ der das Allgemeinwohl vertretenden Reichsregierung bei dieser Sache mitgewirkt hatten, und daß die Reichsregierung allein die Verantwortung hierfür zu tragen habe. Die Reichsregierung suchte doch in diesem Fall nicht stummes Kapital, sondern, wie Sie selber sagen, Mitwirkung. Also gewiß nicht Unterdrückung der Kritik, ohne die das Münzwerk seinen Sinn verliert.

Wir sind auch der Meinung, daß den allgemeinen Interessen durchaus nicht damit gedient ist, wenn eine verfehlte, nur schädliche Einrichtung getroffen werden und dann damit besser gemacht werden soll, daß der eingeschaffte Tabak in Dresdner Lagerhäusern ruhen darf und von dort ausgeliefert wird. Genau so wenig ändert sich etwas an der Beurteilung des ganzen verfehlten Planes, wenn zu der Ausführung ein paar Konzessionsschulzen aus Dresden zugelassen werden. Es handelt sich hier um eine Einkaufsneueisellschaft, deren Notwendigkeit durch den Krieg und ihr später bisher kein Mensch hat nachweisen können. Um eine Einrichtung, die von allen wirklichen Fachleuten in Dresden und Hamburg und andernwo als unzulässig und schädlich befürchtet wird, und von deren Wirkungsweise man ja inzwischen schon einen hübschen Vorgriff machen kann.

Gehalten Sie uns, sehr geehrter Herr Direktor, Ihnen mit der Objektivität, die Sie zu unserer Freude tun und schätzen, zu sagen, daß nicht nur von uns, sondern auch im sächsischen Landtag und anderwärts das Erstaunen über Ihre Meinung besonders ausgesprochen wurde, eben weil man von Ihnen, als einem Kenner der Verhältnisse, nicht die Förderung eines von allen Fachleuten als schädlich, ja gefährlich bezeichneten Planes erwartet hätte, vielmehr dessen Bekämpfung. Die Deutsche Bank ist ein so nützliches Institut, daß ihr vielleicht heute an dem eingelassenen Kontokorrentkunden und der Meinung einer Einzelländerei und eines befordernden Handels nicht so gut viel gelegen ist. Aber wir sind des Glaubens, daß Ihnen und Ihrem Institut die Meinung der Gesamtheit von Männern, die für die sächsische Volkswirtschaft sprechen, nicht feindlich ist, und daß Sie die Stimmen des Parlaments und der Presse und die makulöse ruhige und sachliche Erklärung, die der sächsische Minister des Innern im Landtag abgegeben hat, nicht unterschätzen können. Es gibt für Sie und Ihr Institut so viele andre Möglichkeiten, sich in der Kriegszeit im allgemeinen und Staatsinteresse zu betätigen, daß eine mit so alten Gründen gerüstete Ablehnung wie Sie soll der Tabakzentrale, auch in den Kreisen der Reichsregierung nicht missverstanden werden kann. Wir wollen gar nicht von den Unzufriedenen sprechen, die Sie sich persönlich und für Ihr Institut wiedererinnern würden, sondern nur ganz objektiv feststellen, daß Sie, wenn wir Ihr Schreiben nicht ganzlich mißverstehen, hente keinesfalls mehr von der Möglichkeit der Tabakseinkaufsgenossenschaft überzeugt sind. Es hindert Sie also nichts mehr, als ein dauerhafterer mitzuwirken bei der Auflösung eines schädigenden Irrtums.

Deshalb geben wir die Hoffnung nicht auf, Sie
leider zu sehen bei dem glückhaften Begräbnis eines
mannes, der nur so lange er lebt, welche deutsche
Völkerkreise in Trauer und Kummer und Schaden ver-
ursacht, und dem in ganz Deutschland gewiß niemand
die Träne nachweinen wird, außer ein paar Völ-
kern, denen ihre höchst besonderen, gar nicht all-
meinen Helle davonfließen werden.

Geöffnungszeit
Wochenende der Dresdenischen Nachrichten

Rund um den Kreuzturm

Der eingeschaltete Tag

Ganz pünktlich war El. Metteig, der daß er bricht, zwar nicht, aber er hat sich immerhin nur um einen Tag verspätet. Das ist gewiß nicht viel, wenn man im Betracht sieht, daß man seine Kleinkunst von ihm verlangt. Am 24. machte der Winter noch ein bitter grimmiges Gesicht, Frost und Wind umwehten seinen langen weißen Bart, und der Schnee knirschte ihm unter den Füßen. Auf den Hügeln vor der Stadt gab's wieder, wie seit November nicht mehr, Rodelbahnen und daß gewisse Jauschen der Jugend, die sie damit warm macht in der schneidenden Kälte. Am 25. aber begann sich Weih in Grau zu wandeln, der heilige Eisbrecher singt am, nachzuhören. Sieber Winter, auf Wiedersehen! Schneeglöckchen klingen bald werden auch gelben Löchlein.

Im der Schule haben wir mühelige Aufsätze zum
Vor- und Nachschreiben zu schreiben müssen. Jede bekommt
ein Sprüchlein nachgeredet, keine sollte geschmählich
werden, man sollte selbst dem bösen Winter schöne
Gesichter abgewinnen und sich so darin üben, auch im
Unangenehmen nach dem Guten zu fahnden. Frühling,
Sommer und Herbst bereiteten ja keine Schwie-
rigkeiten, aber mit dem Winter war's anders; wenn
man die Spiele auf Schnee und Eis erwartet hatte,
war man auch schon fertig. Wäre man erwachsen ge-
wesen, hätte man noch die Vergnügungen des
Faschings zugunsten des Winters schreiben können,
aber die konnte man noch nicht. Jetzt im Erziehen fühlt
man ähnlich wie einst, und gern wird man auf Rodeln,
Schlittschuh und Skier verzichten, wenn die Felder
wieder grünlich werden. Wer lernte nicht rechnen? Die kalte
Jahreszeit kostet Vieh und Röhrle. Sie kostet angeblich
auch mehr Zeit. Und rechnet man nicht für sich selbst,
man hat sich angewöhnt, für alle zusammen zu rechnen.
Das ergibt dann Rechenzummen. Die Schulsicht nach
den längeren Tagen, in denen man die Sonne gleich-
sam in den Haushalt mit einrechnen kann, macht an-
scheinlich. Ihr Blick und Ihre Wärme sollen uns sparen
lassen. Doch sie tun noch mehr. Sie haben die
Zauberkraft, die Seele aufzuheben, wie sie den Himmel

heilen. Das ist in schweren Fällen überhaupt unzählbar.

Nun kommt aber ein Tag, der das Tempo einschüttet. Der letzte Februarstag in diesem Jahre, der Faschingstag. Völliglich springt da ein 29. Februar dazwischen, ungewöhnlich, unerwartet, doch ohne erst zu fragen. Er ist einfach da. Und wenn wir sonst den Februar freudig begrüßen, als den fürzesten Monat, sozusagen vor dem eigenen Ende aufzählt, weil er den holden Feuer nicht erwarten kann, so machen wir ihm vierten Jahr ein langes Gesicht über die Fächerzügerung. Und im Krieg ein noch längeres. Denn ein Tag heute kostet ja, was eine Stunde, eine Minute kostet ... damit stehe sich im Frieden allerzeit an. Wieviel er an den Fronten Geld aufzehrt, wieviel im Hinterland! Nein, wenn man sich bedingen auf das Sparen eingerichtet hat, kommt ein

Nur scheinbar überflüssig ist es selbstverständlich, ob an ihm ist scheinbar und darin besteht seine Würdigkeit. Auch das haben wir in der Schule gelernt, daß das gewöhnliche Jahr um 5 Stunden Minuten und Sekunden kürzer ist, als die Erde auf dem Bahn um die gesetzte Sonne braucht. In vier Jahren macht das einen Tag, aber nicht ganz. Wenn einen ganzen Tag einschalten, so verlängern wir das Jahr aber Gebühr. In alten Zeiten hat man sich viel daraus gemacht. Da kam es den gewöhnlichen Menschen nicht auf Minuten und nicht auf Stunden an. Erst der dreizehnte Papst Gregor war bekanntlich, der modern empfand und sich koste, doch

Wissenschaft nicht weitergehen könne. Im einen Jahr spielte es seine Rolle, aber man denke in hunderten! Da würde die Ewigkeit um ganz ähnliche Szenen Zeit gepreßt. Der gewissenhafte Ich kann sich ausrechnen, daß seit Christi Geburt aus den unteren nicht weniger als zehn Tage geworden seien, und es mag keine geringe Bestürzung in allen verursacht haben, als er klipp und klar befahl, den 1. März solort den 1. März folgen zu lassen, das Verlorene wieder einzuholen. Die Christlichen des Jahres 1883 waren, als sie die Nacht nach deren März überschlagen hatten, auf einmal zum Tage älter geworden. Manch einem dürfte dies

Au legen und diese zehn Tage aufwiegende Nachtsprechend anzumelden. Die Russen haben sich daran allgemeinen Sprung nicht angeklammert, und kommt es, daß sie bis heute gewaltsig nachhin Ingolsthal sind die zehn auf dreizehn Tage verlängert, und sie kennzeichnen ganz nett und offenkundig die russische Nachständigkeit. Die Tübinger, als sie unter Bundeigentümern wurden, geschehen, daß man nicht wie die Russen ganz hinterlaufen darf, und während des Krieges sind sie darin entflohen, halb und halb nachgesprungen werden und wohl bald völlig entholzen.

Ja, doch wir müßten, da der Schalttag reichlich bemessen ist, als ihm gebühret, immer wieder von zu Zeit einen ähnlichen Ertung — einen gregorianischen Tag — rückwärts tun, um die ewige Ertung besser zu regeln. Das hat der Papst demois nicht vergessen und ordnete auch an, doch in vierhundert Jahren der Schalttag dreimal aus. Aber ganz genau stimmt das noch immer nicht. Sonne wird von den Astronomen als eine unerhebliche Pedantik hingestellt, die auf Taufendstel von Sekunden ihren Fahrplan einhält, und da die Kalendermaut mit ganzen Tagen handhaben können, so werden sie die völlige Uebereinstimmung niemals erreichen. Sie müssten die arme Menschheit noch um etwa ein Viertel Stunden in vierhundert Jahren, Bananen der Ordnung werden, erklären, daß das zum Zweck seines ist. Aber es dürfte schwer sein, die Sonne ausfindig zu machen, an die man sich mit einer Banane wenden kann.

So hat dieser künstlich eingeschobene Tag seine Läden und Türen. Aber ganz verückt ist es, wenn sogar ein 30. Februar austraucht. Auch das kommt vor, wenn auch nur in den Kalendern jener Schiffe, die um die Welt fahren, der Sonne entgegen. So haben sie gewünscht einen Tag und müssen, um mit den andern Erdensärgern wieder Schritt zu halten, einen Tag eingeschränkt. In einer englischen Wochenzeitung teilt ein Seher mit, er habe jüngst in der Sammlung von Spiegelnägeln eines Freundes einen 30. Februar 1804 datierten Messu gefunden. Er glaubt nicht an einen Druckfehler, mustet sich aber überzeugen lassen, daß das Datum an und für sich ge-

Weise zustande gekommen: Das Diner, um dessen Menü es sich handelt, fand auf dem Dampfschiff „Elbera“ statt, das den Stillen Ozean von Yokohama nach San Francisco, Süßlich fahrend, kreuzte. Auf der Reise wurde ein Tag gewonnen, und da dies Ende Februar des Schaltjahrs 1904 geschah, wurde dem Februar ein weiterer Tag als der 30. angefügt. So ausfällig das Datum ist, so ist doch an seiner Möglichkeit nichts auszuschließen. Es muß einen Zeitunterschied geben, wenn man nicht mit der Sonne früh sattelt und reitet und stets sie in einerlei Tempo begleitet.“

Beschügeln kommen am 29. Februar zur Welt. Sie feiern dann nur jedes vierte Jahr Geburtstag, und werden bloß vor Reid, wenn die andern jahraus-jahrein das Familiensest begehen und von ihnen noch Geburtstagsgeschenke verlangen. Heiratsvermittler behaupten, daß Bräute, die am Schalttag geboren sind, mehr begehr werden, als andre. Wenn dies den Tal-sachen entspricht, so beweist es bloß wieder einmal, was für schlechte Kenner der Frauenseite heiratslustige Männer im allgemeinen sind. Es ist klar, daß die am 29. Februar zur Welt gesprungene Frau im Heirats-vertrag ihren Geburtstag umdatieren läßt. Sie wäre eine Narren, wollte sie sich zum Oster eines boshaftesten Spiels der Natur machen und sich um die schönsten Überraschungen bringen. Das Wichtigste, was sie verlangen darf, ist, daß sie den Geburtstag ihres Mannes als den ihrigen jedemal mitfeiert, aber selbstverständlich außerdem in jedem Schaltjahr ihren wirklichen

Steines Feuilleton

— Programm für Montag. Rgl. Oper: „Der Schauspieldirektor“, „Ahoi Doffen“, 8. — Rgl. Schauspielhaus: „Sedermann“, 8. — Albertheater: „Die liebste Freigessellin“, 14. — Reichenbergtheater: „Der drape Serpentin“, 14.

— Mittelung der Agl. Operntheater. Die Uraufführung der neuen Oper "Die toten Augen" von Eugen d'Albert findet, wie bereits bekanntgegeben, Sonntag den 5. März im Agl. Opernhaus statt. Der Komponist ist an den letzten Proben hier eingewillt und wird auch der Uraufführung beiwohnen.